







(Achter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Cettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen. Jährlicher Pränumerationspreis: 5 $\frac{1}{2}$ Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

Johann Strauß.

Die Bäuerle'sche „Theaterzeitung“ bringt aus der Feder eines ihrer ältesten Mitarbeiter, des Herrn F. C. Weidmann, einen ausführlichen Nekrolog des am 21. September am Scharlachfieber hingeshiedenen Walzerheros Johann Strauß. Wir entlehnen diesem Aufsätze nachfolgendes Bruchstück:

Johann Strauß war im eigentlichsten und vollsten Sinne ein Mann aus dem Volke und ein Mann des Volkes. Geborener Wiener, Sohn des Bierwirths „zum guten Hirten“ in der großen Fuhrmannsgasse der Leopoldsstadt, erblickte er das Licht der Welt am 14. März 1804. Seine Erziehung war so, wie sie der beschränkten bürgerlichen Stellung seines Vaters entsprach. Er besuchte die Schule und ward später zu einem Buchbinder in die Lehre gegeben, welchem Gewerbe ihn sein Vater zu widmen gedachte. Aber das Element der Musik und die Vorliebe für dieselbe war tief und lebendig in dem Knaben gewurzelt. Er wußte sich nothdürftigen Unterricht auf der Violine zu verschaffen und brachte es bald zu einer gewissen Fertigkeit auf diesem Instrumente. Sein Vorsatz, sich ganz der Tonkunst zu widmen, wurde immer lebhafter und endlich zum festen Entschlus. In der Art und Weise, ihn auszuführen, war er freilich durch die Beschränktheit seiner Mittel sehr beengt und so griff er denn zu dem ihm zunächst liegenden Auswege, sich an einen jungen Freund, den von gleichem Triebe beseelten Handschuhmacherssohn Lanner anzuschließen. Bald hatten sie noch ein paar Sinnesgenossen gefunden, und so bildete sich ein Quartett, welches durch seine Leistungen in den öffentlichen Belustigungsarten bald die Aufmerksamkeit des Publicums erregte. Lanner ward als einer der ausgezeichnetsten Ländlergeiger genannt. Sein Talent suchte sich auch durch eigene Compositionen geltend zu machen, deren Melodienreichtum und Genialität immer mehr die Aufmerksamkeit auf ihn leitete. Dieses Beispiel wirkte befeuernd auf Strauß. Bald konnte auch er dem Triebe des Selbstschaffens nicht länger widerstehen, und schon seine ersten Walzer-Compositionen ließen es wahrnehmen,

welch ein überreiches Talent sich hier geltend zu machen strebe. Schon im Jahre 1824 folgte er dem Beispiele Lanners, welcher sich eine selbstständige Gesellschaft gebildet hatte. — Durch das Talent dieser beiden Männer ist eine vollständige Reform in der Gestaltung der Tonweisen des Walzers bewerkstelligt worden, und ihre Compositionen haben europäischen Ruf erlangt. Aber nicht minder als sein staunenswerthes Talent, seine überreiche Erfindungsgabe, ehrt unsern Strauß auch der männliche Ernst, der eiserne Fleiß, den er auf die Ausbildung dieses Talentess verwendete. Wenn man einen Blick auf seine Anfänge wirft und die wirklich künstlerische Vollendung erwägt, welche er dem technischen Theile seiner Kunst errang, so muß man dem Streben dieses Mannes die vollste Anerkennung spenden.

Seinem seltenen Talente war gelungen, was noch keinem seiner Vorgänger. Die Tanzmusik galt wohl stets als ein bedeutsames charakteristisches Zeichen der Eigenthümlichkeit des österreichischen Volkslebens, eines so tanz- und sangesfreudigen, wie nur irgend eines deutschen Stammes, aber eine höhere Geltung im Gebiete der Kunst hatte sie nie erlangt. Lanner's und Strauß's Tonschöpfungen war es vorbehalten, diesen Tonweisen jene Geltung zu erringen. Sie hatten die Macht ihres Eindruckes nicht nur auf dem heimischen Boden, sondern ringsum auf europäischer Erde, und selbst über den Umkreis derselben hinaus, bis jenseits des Oceans bewährt. Wien freute sich dieser Anerkennung und blieb dem Künstler mit stets verstärkter Liebe zugethan.

Johann Strauß hatte kaum sein fünfundvierzigstes Jahr überschritten. Der Umfang seiner eigentlichen künstlerischen Thätigkeit und Wirksamkeit drängt sich auf den Raum von fünfundzwanzig Jahren zusammen. In dieser Zeit hat er 239 Werke geliefert, zumeist Tanzweisen, aber auch viele Märsche, Potpourris u. s. w. Sein letztes Werk: „Spanische Märsche“ (für die Königin von Spanien componirt), zeugt noch ehrenvoll für die Unererschöpflichkeit seines Talentess. Sie sind in jeder Beziehung zu den besten Werken des Meisters zu zählen. In seiner Hinterlassenschaft finden sich noch drei unedirte Walzerpartien: „Jubelklänge“, „die Freisinnigen“ und „Soldatenlieder“. Ferner eine unbetitelte Quadrille, ein Wiener Jubelmarsch, ein Zellachich-Marsch und ein von ihm zur Auführung bei dem großen Bankett zu Ehren Radetzki's bestimmt gewesener Radetzki-Bankett-Marsch. Sie werden sämmtlich bei Herrn C. Haslinger erscheinen, in welcher thätigen Musikalienhandlung, wie bekannt, alle Werke von Strauß, mit geringer Ausnahme einiger seiner frühesten Walzerpartien, welche bei Diabelli herausgekommen, in den gefälligsten Ausgaben ans Licht getreten sind. Herr C. Haslinger, welcher durch seinen Antheil an der Leichenfeier des Meisters seine freundschaftliche Anhänglichkeit an denselben und die Anerkennung seines Talentess auf so würdige, ehrenvolle Weise bethätigte, hat auch beschlossen, durch die Herausgabe eines „Strauß-Albums“, gebildet aus Motiven der vorzüglichsten Werke des Berewigten in allen Genres, als Damengeschenk mit ausgezeichnet eleganter Ausstattung, das Andenken des Meisters zu ehren, und gewiß wird dieses Album den zahllosen Freunden des Meisters eine willkommene Gabe sein.

Bei seinen Zeitgenossen, bei Allen, welche den reichbegabten Künstler persönlich gekannt haben, wird sein Andenken unvergeßlich bleiben. In seinen

Tonweisen repräsentirt sich der Volkscharakter auf die sprechendste Weise, so wie er in seiner Persönlichkeit Alles vereinigte, was diesen Charakter so liebenswürdig macht. Jene Lebensfreudigkeit, jenes sinnliche Behagen, jene Gemüthlichkeit und Heiterkeit des Wiener's war in Wesen, Sein und Kunst des Meisters mit dem lebendigsten Ausdruck ausgeprägt. Freundlich und gefällig gegen Jedermann, stets bereit, sein Talent für Zwecke der Wohlthätigkeit auf das Uneigennützigste zu widmen, zugleich von einer Bescheidenheit, wie sie bei einem solchen Rufe und solchen Beifallshuldigungen, wie sie ihm zu Theil geworden, zu den seltensten Erscheinungen gehört, wußte er sich alle Herzen zu gewinnen.

So sei dem biedern Meister die Erde leicht, die seine Asche deckt! Ein Freudenspender für Tausende, hat sein Streben den schönsten Lohn, die allgemeine Liebe seiner Mitbürger, errungen. Als Künstler hat ihm sein Talent, als Mensch sein liebenswürdiger Charakter ehrenvolles und freundliches Andenken gesichert.

Der Verstorbene hinterläßt eine Frau, von der er sich schon seit langer Zeit getrennt hatte, und fünf aus dieser Ehe entsprossene Kinder, von welchen der Eine Sohn in die Fußstapfen seines Vaters tritt.

Die schwedischen Blaustrümpfe.

Unter den Novellisten Schwedens ragt mit ziemlich großer Präention ein weibliches Kleeblatt hervor, das auch in Deutschland einen großen Kreis von Lesern gefunden hat. Wir meinen die Baroness von Knorring, Fräulein Fredrika Bremer und Frau Emilie Flygare-Carlén.

Von diesen Dreien ist Frau von Knorring die Aeltere und minder Bedeutende, wenn gleich ihre zahlreichen Romane, z. B. „die Cousinen“, „Arel“, „Standesparallelen“, „die Frauen“, „Illusionen“, eine Zeit lang viel gelesen wurden. In allen diesen Romanen, sagt Einer ihrer Landsleute, erkennt man ein spirituelles Frauenzimmer, welches das Leben nicht bloß betrachtet, sondern selbst gelebt hat. Indes findet sich auch bei der Freiherrin von Knorring ziemlich viel von jener „interessanten Hektik“, von welcher die ganze weibliche Schriftstellerwelt angesteckt zu sein scheint; aber daneben tritt bei ihr, im Gegensatze des elegischen Pietismus Fredrika Bremers, eine unverstellte Weltlichkeit und eine gewisse Vorurtheilsfreiheit hervor, welche zwar nicht gerade auf die Gunst der Bibelgesellschaften Rechnung machen kann, aber wenigstens das Gute hat, Leben und Frohsinn zu verbreiten. Der Freiherrin von Knorring größter Fehler — und zwar besonders deswegen, weil er sie einseitig macht — ist der, daß sie fast in Allem, was sie schreibt, sich zu aristokratisch zeigt. Es ist gar nicht zu tadeln, Gegenstände und Bilder auch einmal von der haute volée herzunehmen; auch das ist eine Welt, in der ein poetisches Auge Poesie entdecken wird, und es wäre ohne Zweifel unrecht, den sogenannten fashionablen Roman bloß deswegen, weil er etwas nach Mofchus riecht, aus der Literatur ganz und gar zu verbannen; aber Aristokratie

fratie von früh bis spät, Excellenzen in jedem Winkel, und Moschus nicht bloß in den Salons, sondern auch in Küche und Stall, das wird doch für die Länge des Guten zu viel. Der Held in einem Romane der Frau von Knorring muß wenigstens den Rang eines Obersten haben und in seinem Geschlechtsregister zehn „Bons“ nachweisen können. Außerdem muß er fürs Haus Französisch parliren u. s. w. In dem „Häusler“ (Torparen) hat sie freilich eine Ausnahme gemacht, und ihr letzter Roman, „die Hoffnungen“, macht einen peinlichen Eindruck, vielleicht in Folge der körperlichen Leiden und der Einsamkeit der Verfasserin in ihren letzten Jahren. Sie lebte auf einem Landstige fast ohne Umgang, entfernt von ihrem Manne, einem Stabsofficiere in Westgothland. Wer mag da gesunde und fröhliche Romane schreiben? Die Sage berichtet von Freya, daß ihre Thränen, wenn sie vor Kummer weinte, Gold wurden. Wer würde gleichwohl nicht das Gold gern gegen Frohsinn hingeben, und wer würde einer Romanschriftstellerin nicht von Herzen Gesundheit wünschen, auch wenn sie dann nicht mehr Romane schriebe, und die Welt das Vergnügen, sie zu lesen, entbehren müßte? — Die letzte Nachricht erinnert an den ähnlichen, jahrelangen leidenden Zustand unserer nun gleichfalls verstorbenen Schriftstellerin Paalzow, obgleich ihr Leiden auf ihre Romane keinen störenden Einfluß hatte.

Hören wir nun auch über Fredrika Bremer, die Verfasserin der „Zeichnungen aus dem täglichen Leben“, („die Nachbarn“, „die Töchter des Präsidenten“, „Mina“, „das Haus oder Familiensorgen und Familienfreuden“, „die Familie H.“ u. s. w.), sowie über Emilie Carlén, die Verfasserin der „Kirchweibe“, des „Skjutsjungen“, der „Rose von der Distelinsel“, des „Fideicommisses“, des „Einsiedlers von der Johannisflippe“ u. s. w., ein Urtheil aus demselben Munde, wie vorher über Frau von Knorring.

Fräulein Fredrika Bremer ist fast nicht minder weltberühmt, als es Linné zu seiner Zeit war. Seitdem kein Gustav Adolph oder Karl XII. mehr Europa erinnert, daß sich in der Nähe des Nordpols ein Land mit noch etwas Anderem, als Eisbären und Kobolden befindet, haben glücklicherweise einige literarische Größen die Bekanntschaft für immer vermittelt. Es heißt nicht mehr: „Des schwedischen Stabes Biß, kommt, laßt uns ihn erproben!“ in einem andern Sinne, als mit Rücksicht auf unsere — Stahlfedern; aber in diesem können wir die Verse auch bald mit allem Stolze und aller Zuversicht im Chor singen. Erst kam Tegnér mit seiner „Frithiofsage“, dessen Triumphwagen die deutschen Uebersetzer und Verleger es sich zur Ehre rechneten von Stadt zu Stadt zu ziehen. Nach ihm trat die literarische Schildjungfrau Fredrika Bremer auf; sie ist — mit Erlaubniß! — unser Karl XII. in der schönen Wissenschaft; sie ist es, welche zuerst im vollen Ernste unsern Schönwissenschaftlern zurief:

„Vorwärts, ihr blauen Bursche!“

nur sie hat sich selbst, ich meine ihre Gesangs- oder Romanmuse, weiter auf Abenteuer hinausgewagt, als irgend eine andere Notabilität in unserer ganzen Literatur. Ich weiß nicht präcis, ob sie, wie der wirkliche Karl XII., nach der Türkei gekommen ist, aber was ich weiß, ist, daß sie in einer französischen Revue neulich mit der vollkommensten Pariser Galanterie besprochen ist — und in Paris besprochen zu werden als

„une jeune fille qui écrits aux bords de la Baltique“ — ferner, daß sie durch ihre Seelenverwandtin, die holde Quäferin Mary Howitt, in England introducirt, und daß sie bisweilen auf dem Dampfboote über den Ocean gefahren ist und Nordamerika eingenommen hat, dessen sich Karl XII. nicht rühmen kann. Fragt man mich nun, wie weit Fräulein Bremer diese ungeheure Celebrität verdient, so glaube ich ohne Umschweife und gewissenhafterweise darauf antworten zu können, daß die Dame viel Ausgezeichnetes und manches wirklich vortreffliche Blatt geschrieben hat, und daß sich dergleichen in allen ihren Schriften finden; besonders ist in ihren ersten Erzählungen so viel Naives und Hübsches, so viel Liebenswürdigen aus dem idyllischen Alltagsleben, so viel unschuldiger und unbefangener Scherz über die petites misères eben dieses Alltagslebens, daß Alle mit ihr zufrieden waren; aber sie strebte nach etwas Hohem, Säkularischem, Ergreifendem: sie wollte zu gleicher Zeit Fredrika Bremer und Madame de Staël sein und Etwas von George Sand obendrein; sie wollte der Welt beweisen, daß auch sie sich mit den großen Fragen beschäftigen, philosophisch sein und, wie es heißt, „die Räthsel des Lebens lösen“ könne. Damals war es, wo sie mit einer Efferanterie sonder Gleichen öffentlich gegen David Strauß auftrat; damals war es, wo sie diese Romane „im höhern Chor“ begann, in welchen sie Anspruch darauf zu machen schien, die Verbesserin und Retterin der ganzen Welt zu werden, Reue und Buße predigte und Verheißungen der sieben Freuden des Paradieses an alle Die austheilte, welche Glauben hatten und sich vertrösten ließen auf den moralischen Roman in drei Bänden (Maschinenpapier und neue Lettern); damals war es, wo sie die Zimperlichkeit in ihr System aufnahm, — jene Zimperlichkeit, welche in aller Stille ein paar verstohlene Seufzer in ihre Arbeiten hineinzieht! — Damals war es, wo sie, die einnehmende Genremalerin mit den sanften, aber darum nicht matten Farben, in erschrecklicher Hast sich in eine düstere und vor Allem peinliche Kloster-gouvernante verwandelte, wo ihre ganze Poesie, die Anfangs ein blondes Mädchen mit hellen Rosen auf den Wangen war, in einen bleichen Schwächling mit bleichen Lippen und halberstickten Thränen in den Augenwinkeln ausartete. Ich glaube nicht, daß Fräulein Bremer dadurch in ästhetischer oder poetischer Hinsicht gewonnen hat, aber ich kann es mir ganz wohl denken, daß sie im Ganzen doch gerade dadurch eine Popularität errang, welche ihr sonst wohl nicht zu Theil geworden sein dürfte. Die Sache ist nämlich diese, daß man im Allgemeinen Fräulein Bremers Arbeiten nicht mehr schlecht und recht als Erzählungen, sondern als christliche Erbauungsbücher, als göttliche Predigten in einer neuen und insinuanten Form betrachtet. Es kann mir auch nicht in den Sinn kommen, aus diesem Gesichtspuncte Fräulein Bremers fromme Novellen zu verkennen; die Welt braucht viel dergleichen; es ist das Christenthum, welches sich, um der philosophischen Kritik zu entchlüpfen, dem Roman in die Arme wirft. Fräulein Bremers Schriftstellerei ist auch hierin kein einzelstehendes Phänomen. — Fredrika Bremer, „la jeune fille suédoise“, lebt meistens auf ihrem schönen Landsitze, nicht weit von Stockholm. Dort war es, wo die bekannte deutsche Gräfin Ida Hahn-Hahn sie vor einigen Jahren besuchte und ihr in ihrer schwarzen seidenen Kleidung lieb ward. Man hörte neulich, daß Fräulein Bremer, welche sich mit großem und achtbarem Eifer auf das Asylwesen geworfen hatte, plötzlich

den Entschluß zu erkennen gegeben hatte, ihre ländliche Freistatt zu verlassen und sich ganz und gar dem besagten Asyldienste aufzuopfern, zu welchem Zwecke sie auch bei der Direction um eine passende Stelle — ich will es ehrenhalber eine Hofmeisterin-Stelle nennen — sollte angehalten, die Direction aber eine abschlägige Antwort gegeben haben. Es mag da Wahres mit Falschem gemischt sein.

Frau Flygare-Carlén ist die Dritte des Kleeblattes und zugleich die Fruchtbarste. Sie schickt beinahe jährlich fünf bis sechs Bände in die Welt, und das wäre wohl nicht möglich, wenn sie nicht die Kunst verstände, den Faden in die Länge zu ziehen und sich in Details auszubreiten, was denn nicht selten bei ihr in denselben Fehler ausartet, dessen sich die flamändische Malerschule bisweilen schuldig macht, aus der poetischen Allgemeinheit in die plattesten prosaischen Einzelheiten zu verfallen. Aber Frau Carlén hat, um dem Einflusse dieses langsam zehrenden Giftes in einer Erzählung entgegenzuarbeiten, viel Erfindungsgabe, bei weitem mehr als Fräulein Bremer und die Freiherrin von Knorring; sie versteht die Geschichte zu verflechten, ein Abenteuer in das andere zu verwickeln und den Knäuel wieder zu entwirren; und auch sie hat übrigens viel von jenem feinen Beobachtungsvermögen für das, was sich zunächst um uns im Alltagsleben bewegt, was dem weiblichen Geschlechte in so hohem Grade eigen ist. Dies, im Vereine mit dem Pikanten in der Neuheit der Gemälde, welche sie gern aus den niedern Klassen aufstellt, aus dem Leben der Dürftigen, namentlich der armen bohusländischen Strandbewohner, macht, daß ihre Romane sich nicht nur überhaupt lesen lassen, sondern auch interessiren, ungeachtet des Langgezogenen, Trivialen, Kleinlichen, was sich darin vorfindet. Daß ihre Charaktere, im Ganzen genommen, nicht mit tieferm psychologischen Blick aufgefaßt sind, ist ein Gebrechen, welches sie mit den meisten modernen Vielschreibern theilt, aber sie zeichnet sie gleichwohl nicht übel in der Art, wie sie sie nun einmal aufgefaßt hat. Uebrigens brauchte sie wohl nicht zu sagen, daß ihre Helden und Heldinnen sich mitunter die Lungensucht an den Hals lieben, indeß scheinen sie doch mit besserer Brust von der Natur begabt zu sein, als die Personagen der andern beiden Damen, und wenn ich mich recht erinnere, kommt wirklich bei Frau Carlén irgendwo ein Liebhaber vor, der glücklich ohne isländisch Moos und Caraghen-Caramellen davonkommt. — Frau Carlén führt in Stockholm ein häusliches und anspruchsloses Leben, ganz so, wie ein anderer gewöhnlicher, nicht schriftstellernder Mensch, bald einige Blätter Roman niederschreibend, bald in hausmütterlich-idyllischen Geschäften mit derselben Hand wirkend, die kurz vorher unbarmherzig einen armen Schiffer auf eine Sandbank oder Klippe einer bohusländischen Strandinsel getrieben, oder das holde Band zweier Liebenden in einem andern Bande zerrissen hat. Ihr Mann, ein junger Jurist, nicht ohne Verdienst in seinem Fache, hat auch ein Heft Gedichte herausgegeben, von denen mehrere eine nicht gewöhnliche Anlage verrathen.

(Nordischer Telegraph.)

Uebersicht der politischen Literatur

von 1848 — 1849.

In dem unlängst erschienenen Büchermeßkataloge für Michaelis 1849 nehmen die Schriften über die deutschen Revolutionen des vorigen und des gegenwärtigen Jahres und über die daraus hervorgegangenen Verfassungs- und Gesetzgebungsarbeiten begreiflicherweise eine sehr bedeutende Stelle ein. Außer einer Menge von Monographien über die Kämpfe und Erhebungen in einzelnen Ländern, besonders in Baden und Sachsen, umfassen folgende Werke das Ganze des großen Revolutionsdrama's oder doch die hervorragenden oder ausschlaggebenden Partien desselben, wie die Kämpfe zu Wien und Berlin. Dahin gehören Adolf Carl (Streckfuß): „Die Staatsumwälzungen der Jahre 1848 und 1849“ und „Die Berliner Freiheitskämpfe“, 1½ Thlr., Berlin, Sacco, in Hefen zu 3 Ngr.; „Deutsche Chronik des Jahres 1848“, Berlin, Hayn, 1½ Thlr.; „Illustrirte Chronik des Jahres 1849“, Leipzig, Weber, zwölf Hefen zu 6 Ngr.; Elz, „Rückblick auf die Maitage Wiens“, Wien, Schaumburg, 4 Ngr.; „Enthüllungen aus Oesterreichs jüngster Vergangenheit“, von einem Mitglied der Linken des aufgelösten Reichstags (Violand), Hamburg, Hoffmann und Campe, 1½ Thlr.; Fröbel, „Briefe über die Wiener October-Revolution“, Frankfurt a. M., Meidinger, 12 Ngr.; J. Günther, „Die Ereignisse des Jahres 1848“, Jena, Mauke, in Hefen zu 7½ Ngr.; „Die Gegenwart“ (eine Fortsetzung des Conversationslexikons der Gegenwart), Leipzig, Brockhaus; „Genesis der Revolution in Oesterreich“, Leipzig, Fr. Fleischer; Gneist, „Berliner Zustände vom 18. März 1848 bis dahin 1849“, Berlin, Besser, 20 Ngr.; Held, „Geschichte der Berliner Revolution“, Berlin, Expedition der Locomotive, das Heft ¼ Thlr.; „Das Jahr 1848“, Nürnberg, Endler, 8 Ngr.; Dasselbe, Baugen, Helfer, 18 Ngr.; Schweder, „Buch der Revolution des Jahres 1848“, Leipzig, Fritzsche, 6 Ngr.; Adolf Stahr, „Die preussische Revolution“, Oldenburg, Stalling, 1 Thlr.; Steinmann, „Geschichte der Revolution in Preußen“, in Hefen zu 3½ Ngr.; „Wiens Octobertage“, St. Gallen, Scheitlin, 1 Thlr.; W. Zimmermann, „Die deutsche Revolution“, Karlsruhe, Kunstverlag, 2 Thlr. — Ferner sind dahin zu rechnen die Schriften, welche einzelne Seiten dieser Kämpfe oder Persönlichkeiten behandeln, wie: Streckfuß, „Organisation der Volkspartei in Berlin“, Berlin, Gerhard, 5 Ngr.; Steinmann, „Waldeck“, 12 Ngr.; „Temme“, 20 Ngr.; Ruge, „Gründung der Demokratie in Deutschland“, Leipzig, Verlagsbureau, 12 Ngr.; „Revolutionsbibliothek“, enthaltend 30 Schriften von Jacoby, Temme, Waldeck &c., Berlin, Stargardt, 1½ Thlr.; „Mysterien der Berliner Demokratie“, Berlin, Springer, ½ Thlr.; Dasselbe, Meissen, Gödsche, 2 Thlr. Und von der entgegengesetzten Seite: Levin Schücking, „Heinrich von Gagern. Ein Lichtbild“. Auch der geschichtliche Roman hat sich des Revolutionsstoffs bemächtigt; hier sind namentlich hervorzuheben: Sternberg, „Neupreussische Zeitgeschichten“, zwei Bände (erster Band „die Royalisten“) und Belani, „So war es“. Beide

Romane spielen während und nach den Berliner März-Ereignissen. Die Vorgänge in Baden von diesem Jahre behandeln: „Blicke auf Rheinbaiern und Westphalen“, Leipzig, Matthes, 2 Ngr.; Mieroslawski, „Feldzug in Baden“, Bern, Jenny, 8 Ngr.; die in Sachsen: Ed. Bauer, „Die Demagogie in Sachsen“ (antiradical); Hirschel, „Sachsens jüngste Vergangenheit“ (radical); „Das Dresdener Blutbad“; „Die treuen Bürgerwehren Sachsens“; „Enthüllungen über die Mai-Ereignisse in Dresden“; Krause, „Der Aufruhr in Dresden“; Desgleichen von Meißel, „Rückblicke auf die jüngste Vergangenheit“, von einem Sachsen; Sievert, „Der Kampf in Dresden“; „Sündenregister der sächsischen Kammern von 1849“ u. a. m. — Das erste deutsche Parlament ist natürlich Gegenstand verschiedener Schilderungen und Beurtheilungen geworden. Die meisten derselben sind aus der Mitte dieser Versammlung hervorgegangen und haben deshalb mehr oder weniger einen memoirenartigen Charakter. Zum Theil gilt dies selbst von Laube's „Erstem deutschen Parlament“, obgleich dieses auf drei Bände angelegte Werk (zwei Bände sind erschienen), Leipzig, Weidmann'sche Buchhandlung, der Band $\frac{1}{2}$ Thlr.) sich äußerlich als eine wirkliche pragmatische Geschichtsdarstellung giebt. In noch höherm Grade ist dies der Fall bei dem „zweiten Parteibericht aus dem rechten Centrum“, von R. Haym, Berlin, Amelang, $1\frac{1}{2}$ Thlr.; (der erste erschien bereits im vorigen Jahre), und den persönlichen Rechenschaftsberichten von Nießer (Bonn, Marcus) und Beit (Berlin, Beit), sodann bei den „Briefen aus Frankfurt und Paris“, von Friedrich von Raumer (zwei Bände, 4 Thlr., Leipzig, Brockhaus) und den „Erinnerungen aus der Paulskirche“, von Karl Biedermann, Leipzig, G. Mayer, $1\frac{1}{2}$ Thlr. Ein sehr werthvolles Material versprechen die unter der Presse befindlichen „Protocolle des Verfassungsausschusses“, herausgegeben von Droysen, Leipzig, Weidmann'sche Buchhandlung, 2 Thlr. Alle diese Schilderungen sind, nach den Namen ihrer Verfasser zu urtheilen, vom Standpunkte des Centrums oder der sogenannten Weidenbuschpartei geschrieben. Vom großdeutschen Standpunkte weist der Katalog keine Darstellung dieser Art auf; vom Standpunkte der Linken wäre nur etwa Rossmäblers „Die Nationalversammlung in Stuttgart“, Hechingen, Egersdorff, $\frac{1}{4}$ Thlr. zu erwähnen, eine Schrift, die freilich dem Titel nach einen ganz andern Zeitabschnitt als jenen vorgenannten behandelt. Bloß statistischen Werth hat der „Parlamentskalender“ von Kössler und Dels. Von außerhalb des Parlaments Stehenden haben über dasselbe geschrieben: Bruno Bauer, „Der Untergang des Frankfurter Parlaments“, Berlin, Gerhard, $1\frac{1}{2}$ Thlr.; Kampf, „Die deutsche Nationalversammlung vor der Kritik des Staatsrechts“, Berlin, Decker'sche Buchhandlung, $22\frac{1}{2}$ Ngr.; Meyer, „Fünf Vierteljahre Volkssouveränität“, Gotha, Stollberg, $2\frac{1}{2}$ Ngr. (gegen M. von Gagerns Rechenschaftsbericht an seine Wähler, welcher Letztere nicht in den Buchhandel gekommen zu sein scheint. Ueber das Verfassungswerk des Parlaments speciell handeln (die vielen Ausgaben und Commentare der Verfassung und der Grundrechte ungerechnet): das bekannte, in sieben Auflagen erschienene Schriftchen von Hansemann, Berlin, Schneider, $\frac{1}{3}$ Thlr.; Fr. Rohmers „Sendschreiben an die bayerische Regierung wegen Annahme der Frankfurter Verfassung“; Stahl, „Ueber die deutsche Reichsverfassung nach der Frankfurter und der Berliner Aufstellung“, Berlin, Besser, 12 Ngr. — Die Geschichte des ersten

österreichischen Reichstags hat geschrieben: Ebeling (Wien, Jasper, in Hefen zu 12 Ngr.), die der preussischen Kammern: Ferdinand Fischer (Mitglied der jetzigen Kammer), Berlin, Duncker und Humblot; auch eine des hannöverschen Landtags und des Ministeriums Stüve ist erschienen, Hannover, Pockwitz, $\frac{1}{8}$ Thlr. Die vielen Monographien über einzelne Gegenstände der Gesetzgebung, die zahlreichen amtlichen und nicht-amtlichen Ausgaben mit und ohne Commentar, von Gesetzentwürfen aller Art hier aufzuführen, würde zu weitläufig sein. Bemerkenswerth ist, daß auch die Verfassungen fremder Länder, ihre Darstellung und Vergleichung, besonders mit der deutschen Reichsverfassung, mehrfach ein Gegenstand theils wirklich wissenschaftlicher Bearbeitung, theils bloß buchhändlerischer Speculation geworden sind. Zur erstern Klasse gehört vor Allem M. Chevaliers „Studien über die nordamerikanische Verfassung“ (deutsch von Engel), Wien, Beck, 24 Ngr., und Mittermaiers „Die englische Verfassung in ihrer Entwicklung“, Heidelberg, Mohr, $\frac{1}{6}$ Thlr.; sodann noch Bromme, „Die Verfassungen Nordamerikas, Englands, der Schweiz etc., verglichen mit der deutschen Reichsverfassung“, Stuttgart, Hoffmann, $\frac{2}{3}$ Thlr., woneben eine ähnliche Zusammenstellung in Berlin bei Weyl ($\frac{1}{3}$ Thlr.) erschienen ist. Endlich sei noch einiger interessanten Schriften und Schriftchen über die sociale Frage Erwähnung gethan, so: Proudhon, „Die Volksbank“, Frankfurt a. M., Literarische Anstalt, $\frac{1}{6}$ Thlr.; „Das Recht auf Arbeit“, Leipzig, Verlagsbureau, 12 Ngr.; Michelet, „Die Lösung der gesellschaftlichen Frage“, Frankfurt a. D., Trowitzsch, 4 Thlr.; Derselbe, „Die gesellschaftliche Frage und der Freihandel“, Berlin, Gerhard, 3 Ngr.; Thiers, „Das Eigenthum“, Breslau, Goschorski, $1\frac{1}{2}$ Ngr.; „Louis Blanc und Thiers über die sociale Frage“, Breslau, Schumann, $\frac{1}{3}$ Thlr.; Ketteler (katholischer Priester), „Die sociale Frage der Gegenwart“, Predigten, Mainz, Kirchheim, $7\frac{1}{2}$ Ngr.; Cosmann, „Beitrag zur Lösung der socialen Frage“, Coblenz, Bädcker, $\frac{1}{4}$ Thlr.; „Theorie des Socialismus“, Leipzig, Dyk, $\frac{1}{6}$ Thlr.

Ein chinesisches Beruhigungsmittel.

China, das „Reich der Mitte“, besitzt unter seinen Literaturschätzen ein Buch, betitelt: „Kon-kin-i-tong, eine allgemeine Sammlung alter und neuer Arzneimittel“, anscheinend aus dem sechzehnten Jahrhundert. In einer biographischen Notiz über Hao-tho, welcher unter der Dynastie Wei zwischen den Jahren 220 und 230 unserer Zeitrechnung gelebt, heißt es von diesem Arzte: „Er gab den Leidenden einen Trank, welcher sie in wenigen Stunden so unempfindlich machte, wie einen völlig Betrunknen oder Leblosen, worauf er nach Umständen Einschnitte, Amputationen und dergleichen vornehmen konnte. Nach wenigen Tagen erholte sich der Patient, ohne während der Operation den geringsten Schmerz empfunden zu haben. Aus der Lebensbeschreibung eines andern Arztes, Namens Hân, geht hervor, daß jener Trank mittels Kochens und Destillirens bereitet wurde, und es unterliegt kaum einem Zweifel, daß dieses anästhetische Agens der Chinesen der indische Hanf (*Cannabis indica*) war, welcher noch heute von den Arabern zum Zwecke eines angenehmen Rausches und zur Betäubung körperlicher Schmerzen genossen wird.

Zapfenstreich.

Berlin. Die Summe, welche Baiern am 1. October hier als seinen Antheil aus der Zollvereinskasse erheben sollte, beträgt 265,000 Thaler, wogegen Preußen für die Unterdrückung des Aufstandes in der Pfalz 420,000 Thaler zu fordern hat.

Der sattsam bekannte Dr. Schütte wurde kürzlich verhaftet, nach wenigen Stunden jedoch wieder frei gelassen. Dem Vernehmen nach war seine Verhaftung in Folge einer Denunciation verfügt worden, welche ihm verletzende Aeußerungen über die Person des Ministers von Manteuffel zur Last gelegt hatte. Es muß rühmend anerkannt werden, daß Herr von Manteuffel auf Vorstellung des Verhafteten jede Verfolgung wegen einer ihn persönlich treffenden Verletzung sofort inhibirt hat.

Ludwig Tieck hat seine sowohl durch Reichhaltigkeit als Auswahl vortreffliche Bibliothek dem hiesigen Buchhändler A. Asher für 7000 Thaler verkauft. Dieser Mann wird damit sehr brillante Geschäfte machen, da aus England, sowohl von Privatpersonen als von Gesellschaften, bedeutende Bestellungen eingelaufen sind. Eine Verehrerin des Dichters, die ihm seinen Bücherschatz erhalten gewollt, war leider zu spät gekommen, da der unglückliche Kauf bereits abgeschlossen war*).

Nächstens wird hier eine neue komische Oper von Siegfried Saloman, „das Corps der Rache“, Text von David Kalisch, zur Aufführung kommen. Nach einer Notiz der „Neuen Berliner Musik-Zeitung“ ist Herr Saloman gegenwärtig mit der Composition einer großen heroischen Oper, „Baoul d'Hermental“, beschäftigt. Während seines Aufenthaltes in Berlin sind außerdem zwei Liederhefte im Schlesinger'schen, zwei Salonstücke für Violoncello und ein Liederheft im Verlage von Bote und Bock erschienen. Der vollständige Clavierauszug und sämtliche einzelne Nummern aus dem „Diamantkreuz“ sind von Schubert und Comp. in Hamburg angezeigt.

In Berlin stehen jetzt nicht weniger als 4644 Wohnungen leer. Wie viel Jammer mag sich hinter diesen vier Zahlen verstecken!

Bern. Unter den Auspicien eines gewissen Herrn Herzogs soll hier — um einem längst gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen? — eine schweizerische Allgemeine Theaterzeitung unter dem Titel „Apollo-Tempel“ ans Licht treten. Beneidenswerthes Bern!

Der hiesige Werkhof ist von der Bundesregierung nun definitiv als der Platz bezeichnet worden, auf welchem der neue Bundespalast erbaut werden soll.

Braunschweig. Das über neun Fuß hohe, vom Professor Rietschel in Dresden gefertigte Modell einer Statue Lessings, welches einige Wochen hindurch hier ausgestellt war, ist ein geniales und in jeder Hinsicht vollendetes Kunstwerk. Den Guß der Erzstatue besorgt Herr Howald, Inspector am Museum und Lehrer der Bildhauerkunst am Collegium Carolinum. Das Denkmal selbst wird, was Werke der Sculptur betrifft, die schönste Zierde Braunschweigs bilden. Leider haben die seit vierzehn Jahren fortgesetzten Sammlungen bei Weitem noch nicht die Kosten gedeckt; es fehlen noch immer mehrere tausend Thaler, und der Comité wird in diesen Tagen in allen Theilen Deutschlands nochmals einen Aufruf zur Einsendung von Beisteuern erlassen.

Dresden. Ein Leipziger Journal brachte jüngst die Nachricht, daß der ehemalige Minister von Carlowitz die auf ihn gefallene Landtagswahl eben so wenig, wie das ihm vom Herzog von Coburg angebotene Portefeuille annehmen werde, indem er entschlossen sei, in preussische Staatsdienste überzutreten. Aus guter Quelle wird dieser Nachricht widersprochen.

Frankfurt. Den Freunden und Bewunderern Göthe's, die seinen Lebenslauf verfolgt haben, wird es nicht uninteressant sein, zu erfahren, daß unlängst hier (bei C. Zügel)

*) Der uns zugesandte Katalog der Tieck'schen Bibliothek enthält im Ganzen 7930 Nummern. Die größten Seltenheiten darunter sind seine Bücherschätze aus der englischen und spanischen Literatur. In der Letztern ist namentlich das Theater überaus reich vertreten. Unter Nummer 2789 ist die fast vollständige Sammlung der spanischen Bühnenstücke unter dem Titel „Comedias nuevas escogidas de los mejores ingenios de España“ (Madrid 1652—1704) aufgeführt. Diese Sammlung (es fehlt nur der 16te und 25ste Band) ist in dieser Vollständigkeit so selten, daß eine ähnliche Sammlung, welche der Bischof Reginald Heber zusammengebracht, — ihm haben Band 4, 13 und 64 gefehlt — demselben über 100 Guineen gekostet haben soll. G. M. D.

ein sehr sauber radirtes Bildniß der von Göthe gefeierten Lili (s. „Aus meinem Leben“, Buch 17) erschienen ist. Sie war eine geborene Schönemann, verw. Frau v. Türckheim, geboren am 23. Juni 1758 und gestorben am 6. Mai 1817. Das Bildniß ist von ihrer Tochter, Elise von Türckheim, gezeichnet, geistreich aufgefaßt und in der fein colorirten Radirung gut wiedergegeben.

Gräfenberg. In unserm Kurorte verweilt noch immer der ehemalige österreichische Minister Graf Stadion. Er theilt das traurige Loos eines unserer edelsten Geister: wie Nicolaus Lenau leidet er an einem unheilbaren Kopfübel, das ihn zu jeder geistigen Thätigkeit unfähig macht. An eine bessere Zukunft bei ihm zu denken, ist vergebliche Hoffnung.

.. Außer dem Grafen Stadion besitzt Gräfenberg noch einen zweiten, nicht minder unglücklichen Kranken. Auch er war in der Sturm- und Drangperiode des verhängnißvollen Jahres 1848 österreichischer Minister und stand an der Spitze der Justiz. Es ist Graf Laase. Sein Zustand, Folge allzugroßer Anstrengung, nimmt unser gleiches Bedauern in Anspruch.

Grätz. Am 29. September ist hier Herr F. A. Draxler, Redacteur des „Herold“, todt in seinem Bette gefunden worden. Die Leute sagen, er sei in Folge eines Nervenschlags gestorben.

.. Eines unserer Tageblätter, der „Gräzer Courier“, ist wegen eines, die Hinrichtung des Grafen Ludwig Batthyany betreffenden Artikels confiscirt worden.

Hechingen. Es ist in letzterer Zeit öfters von dem vor drei Jahren hier erschienenen interessanten Schriftchen „über das Stammschloß Hohenzollern“ die Rede gewesen, und sind dabei die verschiedenartigsten Vermuthungen über den wahren Verfasser desselben aufgestellt worden. Wir können aus guter Quelle versichern, daß dasselbe weder von dem unlängst in Stuttgart verstorbenen Geheimen Legationsrath Kölle, noch — wie man hat behaupten wollen — von einer erlauchten Person herrührt, und am wenigsten von dem Grafen Wilhelm von Württemberg, wie schon aus der anti-württembergischen Tendenz des Ganzen hervorgeht.

Karlsruhe. Zur Charakteristik unserer gegenwärtigen Zustände wird die Notiz nicht unwesentlich sein, daß die Aufführung des bekannten Schauspiels „Ein Weib aus dem Volke“ und die Oper „die Hugenotten“ höhern Orts untersagt worden sind.

.. Auch die großherzoglich badische Regierung soll — endlich! — beschlossen haben, fernerhin keine standrechtlichen Todesurtheile vollstrecken zu lassen.

Kopenhagen. Hier ist eine neue Theaterzeitung aufgetaucht, welche den Namen „Thalia“ führt.

Korfu. Der englische Gouverneur der jonischen Inseln hat vierzehn jonische Aufrehrer erschießen und dreiundsechzig mit Ruthen peitschen lassen. (Man sieht, daß es auch dort so edle Naturen wie Herr von Haynau u. s. w. giebt!)

Leipzig. Seit Kurzem verweilt in unserer Mitte ein interessanter Gast, der dänische Componist Siegfried Saloman, der Verfasser der auf der Berliner Hofbühne mit ehrenvollem Beifall aufgenommenen Oper „das Diamantkreuz“. Die „Schwedische Post“ widmete ihm vor längerer Zeit eine biographische Skizze, die, bei der Anwesenheit des Componisten in Leipzig, auch unsere Leser interessieren wird. Siegfried Saloman ist im Jahre 1818 zu Lönöbern geboren; seine früh hervortretenden Anlagen für Musik veranlaßten seinen Vater, einen vermögenden Kaufmann, ihn zum Violinvirtuosen zu bestimmen; schon in seinem zwölften Jahre machte er Aufsehen in öffentlichen Concerten; sein erster Lehrer war Christian Semler. In seinem dreizehnten Jahre kam er nach Kopenhagen, wo er den Unterricht der besten dänischen Künstler genoß, welche sich mit vieler Liebe seiner annahmen. Inzwischen waren seine Eltern in bedrängte Umstände gerathen, und der junge Siegfried mußte sich durch Stundengeben und Notenabschreiben selbst die Mittel zu seiner fernern Ausbildung erwerben. Später nahmen sich die Professoren Wehse und Siboni seiner an, und durch die Vermittelung derselben erhielt er im Jahre 1838 ein dreijähriges Reisestipendium von der dänischen Regierung. Nach einem kurzen Aufenthalt in Berlin ging er nach Dessau, wo er unter Friedrich Schneider studirte und durch dessen Vermittelung als erster Geiger an der Dessauischen Hofkapelle fungirte. Im Jahre 1841 begab er sich nach Dresden, wo ihn Lipinski unterrichtete. Während dieser Reise erschienen von ihm in Berlin und Hamburg neun Hefte Liederfassungen im Stich. Im Jahre 1843 kehrte er in sein Vaterland Dänemark zurück, hielt in Kopenhagen populäre Vorlesungen über die Theorie der Musik, und schrieb seine Oper „Lordenstjold oder die Seeschlacht in Dnyneken“, die dort am 23. Mai 1844 auf der königlichen Bühne aufgeführt wurde; später schrieb er die „Herzensprobe“, und 1846 „das Diamantkreuz“, zuerst aufgeführt am 20. März 1847. Im September 1847 ging er wieder nach Berlin, wo seine letztgenannte Oper am 19. September 1848 auf dem Hoftheater zur Aufführung kam,

und da sie die erste Oper eines dänischen Componisten in Deutschland ist, so wollen wir aus den verschiedenen Kritiken einen kurzen Auszug geben, um so mehr, als dieselbe jetzt auch in Leipzig einstudirt wird. Die „Neue musikalische Zeitung“ enthält über den Berliner Erfolg folgenden Bericht: „Von allen Opern, die seit mehreren Jahren neu auf der Berliner Hofbühne zur Darstellung gelangt sind, ist das „Diamantkreuz“ die am gründlichsten und mit dem meisten Talent gearbeitete. Das „Diamantkreuz“ ist ein echt deutsches Werk und zwar insofern die Musik desselben wahr, charaktervoll und gründlich ist. Der Componist bewegt sich mit Umsicht und Leichtigkeit in den schwierigsten musikalischen Formen und ist größtentheils selbstständig in der Erfindung.“ — Ein Bericht im „Hamburger Correspondenten“ sagt darüber: „Siegfried Salomans längst erwartete Oper „das Diamantkreuz“ ist mit glänzendem Erfolge im königlichen Opernhause gegeben worden. Schon aus den Proben hatten sich die günstigsten Gerüchte über den Werth der Musik verbreitet; das Haus war daher bis auf den letzten Platz gefüllt. Je größer die Erwartung, um so vollständiger war der Triumph des jungen Componisten. Er hat bei der Wahl des Textes einen glücklichen Wurf gethan. Brauchbare und bühnengerechte Libretti haben wir seither nur aus Frankreich erhalten; hier hat uns ein dänischer, bei uns noch wenig bekannter Dichter, Thomas Overskou, eine Oper geschrieben, welche uns durch ein interessantes Sujet, durch lebhaften Scenenwechsel stets in Spannung erhält und zu den verschiedensten musikalischen Situationen Anlaß giebt. Ein besonders fesselnder Charakter ist die Seiltänzerin Zephyrine; sie erinnert an Mignon und Preciosa; im fröhlichen, freien Herumziehen und im lustigen Seiltanze findet sie das Glück der Jugend; körperliche und geistige Beweglichkeit und feste Naivetät bei strenger Sittlichkeit machen sie zu einer eben so anmuthigen als pikanten Erscheinung. — Die Musik beweist, daß der Componist zu den reich begabten Jüngern der Kunst gehört. Ueberall hat er seinen Stoff vollkommen durchdrungen; bei großer Tiefe der Auffassung und bei ungemeinem Gedankenreichtum in harmonischen und melodischen Combinationen, wie in der Instrumentation, überrascht er durch einen leichten und fließenden Styl; das Werk bietet Elemente genug dar, um mit Ueberzeugung aussprechen zu können, daß Herr Saloman nicht bloß in der komischen, sondern auch in der ernstlichen und heroischen Oper Ausgezeichnetes leisten würde. Die Instrumente benützt er mit großer Feinheit und Gewandtheit zu den anmuthigsten wie zu den grandiosen Effecten. In Zeichnung des Komischen ist er zuweilen unübertrefflich; das ganze Werk ist durch und durch kerngesund und ein Strom der frischesten Jugendkraft.“

∴ In dieser jämmerlichen Zeit, in welcher der deutsche Buchhandel, der im Vergleich zum französischen und englischen immer eine traurig-mesquine Rolle gespielt hat, seit unserer glorreichen März-Errungenschaft tagtäglich mehr zur schmutzigen Trödelbude herabsinkt, in dieser trostlosen Zeit muß es uns und jedem Literaturfreunde doppelt wohlthun, eines Werkes zu gedenken, das dem deutschen Fleiße und dem Unternehmungsgeiste des Verlegers in jeder Hinsicht zu voller Ehre gereicht. Wir meinen das von der Renger'schen Buchhandlung herausgegebene und von Friedrich Faber geleitete „Conversations-Lexikon für bildende Künste“, ein in jeder Rücksicht großartiges Prachtwerk, das jetzt bis zur dreißigsten Lieferung (IV. Band, 6. Lieferung), bis zum Buchstaben G (germanische Baukunst), herangediehen ist. Wir gestehen, daß wir dieses Werk, zu dessen Durchführung von Seiten des Verlegers eben so viel moralischer als materieller Muth gehört, jetzt, wo der deutsche Buchhandel nichts als billig-schafeln Schund zu Markte trägt und sich durch seine bornirte Passivität immer mehr und mehr zu Grunde richtet, wie jedes große Unternehmen mit doppelt warmer Pietät betrachten und es für die Pflicht aller Organe der Oeffentlichkeit halten, all' solche Bücher, die nichts gemein haben mit der niedrigen Gewinnsucht alltäglicher Buchtrödler, unter die Flügel ihres einflussreichen Schutzes zu nehmen und alle ihre Macht aufzubieten, damit die wenigen deutschen Buchhändler, die nicht bloß Geld, sondern auch noch Herz und Muth haben, den Namen und die Ehre der deutschen Literatur zu retten, von Seiten des Publicums in ihrem Unternehmungsgeiste thätig unterstützt werden. Zu diesen weißen Raben, deren Zahl von Tag zu Tage geringer wird, gehört Herr Renger, dessen Unternehmen wir hierdurch der Aufmerksamkeit aller Zeitungen empfehlen. (Wir haben das Unsere gethan. Thut nun das Eure!)

∴ Der „Nordische Telegraph“, der im Verlage von C. Lork erscheint, hat am 1. October seinen zweiten Geburtstag gefeiert und seit diesem Tage, in der Person des Dr. F. A. Leo (des bekannten Uebersetzers von „René's Tochter“), einen eben so honesten als gewandten Leiter gewonnen, unter dessen Auspicien dies Journal, das sich die Aufgabe stellt, zwischen Deutschland und allen stammverwandten Völkern einen geistigen Verbindungsweg anzubahnen, einen feckern Aufschwung nehmen, in Deutschland wie in Scandinavien feste Wurzeln fassen und zur Vereinigung beider Literaturen seine Hand bieten wird. Auch diesem Unternehmen wünschen wir fröhliches Gedeihen!

Die erst unlängst hier erschienene Schrift „die Weltstellung Rußlands in der Gegenwart“, von dem bekannten Historiker Johann Sporschil, enthält den Versuch einer Rechtfertigung Rußlands gegen die Verdächtigungen, mit denen dasselbe namentlich in den beiden letzten Jahren überhäuft worden ist, und eine kurze Geschichte der Theilnahme Rußlands an den europäischen Welthändeln der letzten zwei Decennien.

London. Ueber den Grad der von den Mitgliedern des Hauses der Gemeinen während der letzten Session bewiesenen Theilnahme an den Verhandlungen geben folgende, den officiellen Berichten über die Abstimmung entnommene Angaben Aufschluß: die Zahl der Abstimmungen betrug im Ganzen 219, so daß durchschnittlich beinahe zwei auf jede gewöhnliche Sitzung des Hauses kommen. Bei 159 Abstimmungen waren von den 656 Mitgliedern des Unterhauses weniger als 200 gegenwärtig; bei 37 Abstimmungen schwankte die Zahl der Abstimmenden zwischen 200 und 300; bei 15 zwischen 300 und 400, und bei 9 zwischen 400 und 493. Acht Mitglieder des Hauses waren bei keiner Abstimmung während der letzten Session anwesend.

Die seit dem 13. Juni flüchtigen französischen Volksvertreter lassen hier einen Kalender erscheinen, der die Principien des Socialismus auf Tod und Leben verfißt. Louis Blanc hat dafür einen „Katechismus der Socialisten“, Etienne Arago den „Todtengräber der Februar-Revolution“, Ledru-Rollin eine „Geschichte der geheimen Sectionen von Paris“, Marc Caussidière eine „Verhaftung ohne Mandat“ und Sergeant Rattier die „Wünsche eines Soldaten“ geliefert.

Der bekannte Dr. Fuster ist am 6. October, gerade an dem ominösen Jahrestage der Wiener Revolution, von hier nach Amerika abgefegelt. Vor seiner Abreise hat er noch seine „Geschichte der Wiener October-Revolution“ vollendet, welche demnächst in Frankfurt am Main herauskommen soll.

Gustav Struve und Karl Heinzen sind hier und werden in Kurzem gleichfalls nach Amerika abgehen.

Auch Arnold Ruge will sich noch im Laufe dieses Monats von hier nach Amerika einschiffen.

Von Prescotts trefflicher „Geschichte der spanischen Könige Ferdinand und Isabella“ ist die fünfte Auflage, in einer compendiöseren Form als die früheren Ausgaben, erschienen.

Der siebente und letzte Band der von der Lady Charlotte Guest besorgten Ausgabe des „Mabinogion“ (der welchen Märchen-Sammlung) ist kürzlich herausgekommen. Er enthält unter Anderm die Biographie des berühmten Warden-Königs Taliesin. In der Einleitung zu diesem Bande berührt die Herausgeberin auch die nahe Verwandtschaft der welschen Märchen mit den Roman-Dichtungen des Festlandes, die im zwölften und dreizehnten Jahrhundert erschienen sind und bis zur Reformation ihre Popularität behauptet haben.

Madrid. Lola Montez befindet sich seit Kurzem in Barcelona mit ihrem Gatten, Herrn Heald. Sie ist von Paris gekommen und wird mit dem ersten Dampfsboote nach Cadix abgehen. „Die Erscheinung dieser sonderbaren Frau,“ sagt eine Zeitung, „ist bei dem ersten Anblick nicht so auffallend, dagegen zieht ihr junger und schöner Gemahl sehr die Aufmerksamkeit auf sich. Lola Montez trägt sich nach Pariser Mode und spricht sehr geläufig englisch und französisch, dagegen scheint sie das Spanische etwas vergessen zu haben, was auch nicht zu verwundern ist, da sie so lange in der Fremde gelebt, wo sie, und namentlich in Baiern, so viele Erinnerungen zurückgelassen hat.“

Der berühmte Maler Villamil ist in Coruna angekommen, nachdem er die drei Monate seiner Reise im Auftrage der Regierung benutzt hat, mehr als 200 landschaftliche und architectonische Darstellungen zu entwerfen. Sein vieljähriger Freund Fernandez de la Vega begleitet ihn auf seinen Reisen.

Von Madoz großem statistischen Wörterbuche ist soeben der dreizehnte Band erschienen. Der bedeutendste Artikel darin ist der über die Pyrenäen (der Band geht bis Santander). Der Schluß des Werkes steht nun bevor.

München. Der bekannte Bierbrauer Zacherl, der Schöpfer des beliebten Salvatorbieres, hat, man weiß nicht warum, seinem Leben ein Ende gemacht, indem er sich mitten in der Nacht die Adern geöffnet hat.

New-York. Im „Cincinnati-Journal“ befindet sich folgende Mittheilung: Garibaldi, der Ex-General der römischen Ex-Republik, hielt vormals ein Wirthshaus in der Stadt Cincinnati in der Sixt-Street. Seine Speisen und die vertrauliche, aber anständige Unterhaltung zogen viele Gäste an. Mit seinem Fleiße und guter Haushaltung erwarb er sich viel Geld und als er nach Italien heimkehrte, bemerkte er: mit seinen ersparten 25,000 Dollars werde er in Rom ein wohlhabender Mann sein. — Bei seiner

Abreise im Jahre 1838 versammelte er eine Anzahl achtbarer Personen in seinem Hause und ihre Lebewohl-Adresse war damals in allen Zeitungen von Cincinnati zu lesen.

.. Herr Julius Fröbel ist von seiner Europamüdigkeit schnell geheilt worden. Vor Kurzem ist er von hier wieder abgefegelt, um sich nach der Schweiz zurück zu begeben.

Ofen. Die oft und vielfach besprochene Angelegenheit der Ofener Judengemeinde ist in ein neues Stadium eingetreten. Vor einigen Wochen wurden die Vorsteher, die sämtlich wegen der übergangenen Zahlungsfristen verhaftet waren, ihrer Haft entlassen. Daran knüpfte sich die Hoffnung einer weitem Nachsicht. Nun ist unterm 7. October die Weisung an dieselben ergangen: „Daß die beabsichtigte Straf-Requisition in eine Geldstrafe umgewandelt worden sei, daß auf die Ofener Judengemeinde nach beiliegender Berechnung für ihr Theil eine Summe von 573,915 Gulden C. M. komme, welche in sechs Raten abzuführen sei; der Betrag der bereits fälligen vier Raten von 265,073 Gulden sei sogleich ohne Verzug zu erlegen und mit einem Pönale von 500 Gulden für jeden Tag des weiteren Verzuges“.

Paris. Herr Thiers hat sich mit einem Mitgliede der gemäßigten Linken, Birio, in Folge der Aeußerungen desselben in der Kammer, duellirt! Das Duell scheint unmittelbar nach der Sitzung stattgefunden zu haben. Man wechselte nur Eine Kugel, keiner der Kämpfenden wurde verwundet, darauf erklärten die Zeugen, daß Beide ihrer Ehre genügt hätten. Thiers' Secundanten waren Heckeren und Piscatory, Birio's B. Lefranc und Fabreau. Birio ist Altrepublikaner, doch von gemäßigten Ansichten; er war eine kurze Zeit Mitglied des ersten Bonaparte'schen Cabinets.

.. Louis Blanc richtet in seiner „Neuen Welt“ ein Schreiben an Mazzini, worin er die französische Demokratie von jeder Verantwortlichkeit für die römische Expedition freispricht und die römischen Republikaner auf die nahe Wiedergeburt Frankreichs vertröstet.

.. Es heißt, daß der Abbé Orsini, ein persönlicher Freund des Präsidenten, eine Sendung nach Italien übernommen habe.

.. Lamartine will sich nach dem Orient zurückziehen. Der Sultan soll ihm bei Smyrna eine Domäne geschenkt haben (?). Herr Rolland, Maire von Mâcon, ist in Lamartine's Auftrag dahin abgegangen.

.. Zu den bekannten Personen, die hier als Opfer der Cholera gefallen sind, gehört u. A. auch die Gräfin Marguerite, geborene Drummond von Melford. Sie war die letzte Hofdame der Schwester Ludwigs XVI, der Madame Elisabeth.

.. Ein französisches Blatt meldet: In der Havanna hat eine arme Negerin eine Pflanze entdeckt, die, wie die Chinarinde das Fieber, mit Sicherheit die Cholera heilt. Diese Pflanze heißt dort „Kompelarynagay“ und gehört zur Familie der Sisoracäen.

.. Das neueste Capitel der Memoiren Chateaubriands bespricht dessen Aufenthalt in Berlin. In diesem Capitel spricht er u. A. von Spontini und dessen Frau. Letztere, schreibt er, war angenehm, doch schien sie die Doppelzüngigkeit der Frauen durch die beispiellose Langsamkeit ihrer Art zu reden abbüßen zu wollen. Jedes Wort erstarb in seinen einzelnen Sylben auf ihren Lippen. Hätte sie gesagt: „Ich liebe Dich,“ so würde zwischen Anfang und Ende dieser drei Worte die Liebe eines Franzosen vorüber gewesen sein. Zur Aussprechung meines Namens brauchte sie eine volle Minute, so daß auf jede Sylbe — Cha — teau — bri — and — fünfzehn Secunden kamen.

.. Auf den neulich erwähnten Brief der Schauspielerin Dem. Rachel ertheilte der Comité des Théâtre français eine heitere Erwiderung, worin derselbe sagt: Dem. Rachel empfängt durchgehends keine Dienstbefehle, sondern dictirt sie, sie wählt die Tage, an welchen sie spielen werde, sie wählt ihre Rollen, sie bestimmt die Zahl der Freibillets &c.

.. Der berühmte Pianist François Chopin ist hier im Alter von 39 Jahren an der Schwindsucht gestorben.

.. Unter dem wunderlichen Titel „Le Diable rouge“ erschien in Paris auf das Jahr 1850 ein kabbalistischer Almanach, welcher eine Tabelle der auf das physische und moralische Wesen des Menschen einwirkenden Mächte und bösen Geister u. s. w. nach Nostradamus enthält.

.. Das im Jahre 1836 begonnene große Riesenwerk Alcide d'Orbigni's, „Voyage dans l'Amérique méridionale“, ist mit der neunzigsten Lieferung vollendet worden. — Das Werk besteht aus 620 Bogen Text in sieben Bänden, ist mit 415 Abbildungen und 18 Karten ausgestattet und kostet 1200 Francs.

.. Vor Kurzem ist hier ein neues fünfactiges Trauerspiel in Versen unter dem Titel „Dion“ erschienen. Der Dichter derselben ist der verstorbene General Antoine Pascalis.

.. Die öffentlich versteigerte „Gazette de France“ ist Herrn Courboueix zugeschlagen worden.

.. In diesen Tagen ist hier die erste Abtheilung des Versteigerungs-Katalogs der reichen Büchersammlung des Herrn Viollet le Duc erschienen, von der der Besitzer im Jahre 1833 bereits einen räsonnirenden Katalog unter dem Titel „Catalogue des livres composant la bibliothèque poétique de M. Viollet le Duc“ herausgegeben hatte, welches eines der schätzbarsten Hilfsmittel zur Kenntniß der ältern poetischen Literatur der Franzosen darbietet. In der Vorrede zu dem gegenwärtigen Kataloge spricht der Verfasser auf eine wahrhaft rührende Weise sein Bedauern aus, sich, durch die Zeitumstände genöthigt, von seiner Bibliothek trennen zu müssen. Er habe, sagt er, seine Bibliothek als Geschenk angeboten, unter der einzigen Bedingung, während seines Lebens mit einer geringen Besoldung als ihr Aufseher und Verwalter angestellt zu werden: aber, setzt er hinzu, was ist das Interesse der Kunst, wenn weit wichtigere Interessen bedroht sind? Der Katalog (224 S. 8.) enthält die Dichter, die Erzählungen, Romane u. s. w., ein zweiter Katalog, zur dramatischen Kunst, Stücke des alten französischen Theaters, Werke über die französische Sprache &c. enthaltend, soll nachfolgen.

.. Von J. M. Gournier sind unter dem Titel „Le nouveau Lucien“ satirische Gespräche erschienen, die, sehr witzig, dem Titel des Buches alle Ehre machen.

.. Von Léon Gozlan hat ein neuer dreibändiger Roman, „La Comtesse des Brennes“, die Presse verlassen.

.. Das neueste Heft der „España artistica y monumental“ enthält folgende Blätter: den Palast Karls V. in dem Vocal, ein sehr einfaches Haus; die St. Paulskirche in Saragossa, ein stattliches, halb maurisches, halb gothisches Bauwerk; den Hochaltar in der Seo (der Kathedrale) von Saragossa und die Altarwand (screen, jubé) ebendasselbst, ein reiches, von Bayet meisterhaft lithographirtes Blatt.

.. Von Tony Johannot werden zwölf, nach seinen Zeichnungen von ihm selbst geätzte Stiche zu Lamartine's „Confidences“ und dessen „Raphael“ erscheinen.

.. Perrot's Ballet „la filleule des fées“ (die Pathe der Feen) mit Adams Musik, das am 8. October zum ersten Male in der großen Oper gegeben wurde, und in dem Carlotta Grisi die Hauptrolle giebt, hat außerordentlich gefallen. Von Adams Musik heißt es in der Recension der „Gazette musicale“: „Es ist ein Meisterstück, der Partitur der „Gisela“ würdig. Herr Adam, der außerdem so viele reizende Opern, vom „Chalet“ und dem „Postillon“ bis zum „Loreador“ geschrieben hat, ist der erste Meister für die Balletmusik, und das ist kein kleiner Ruhm!“

.. Adams neue Oper „Loreador“ hat hier in der komischen Oper allgemein gefallen und wird hier von Kennern für eine der besten Arbeiten dieses Componisten gehalten.

.. Auch eine kleine einactige Oper Adams, Text von St. Georges, wird in der großen Oper einstudirt.

.. Halévy's neueste Oper „die Rosenfee“ hat zwar gefallen, jedoch bei Weitem weniger, als sein „Thal von Andorra“. — Die Musik ist viel zu ernst für den Gegenstand.

.. Auber läßt für den Winter eine neue große Oper, mit Text von Scribe, auführen, „der verlorene Sohn“.

.. Was die Eröffnung der italienischen Oper betrifft, so ist es damit noch nicht ganz sicher: das Theater ist fürchterlich verschuldet, und man fürchtet, daß die Sache gar nicht zu Stande kommen werde.

.. In dem Departement Indre und Loire werden Fünffrankenstücke mit dem Brustbilde Heinrichs V. ausgegeben.

Vesth. Die Eröffnung unserer Universität wird Mitte November stattfinden. Die zu immatriculirenden Studenten müssen sich über ihr Verhalten während der Revolution ausweisen, ein Umstand, der nur Wenige zur Aufnahme befähigen wird.

Rom. Aus Neapel wird von guter Quelle versichert, daß die Rückkehr Pius IX. in seine Hauptstadt mehr als je in die Ferne geschoben scheint und daß dort stark die Rede davon sei, den Papst wieder nach seinem frühern Zufluchtsort, der Festung Gaeta, zurückzuführen.

Stettin. Der Professor Gottfried Kinkel, meldet die „Ostsee-Zeitung“, trägt in der Festung Naugard die graue Züchtlingsjacke und — muß spulen!

Weimar. Am 21. October starb hier der Kanzler von Müller, ein Mann, der besonders durch seine vertraulichen Beziehungen zu Göthe auch in weitem Kreise bekannt geworden ist. Die von ihm hinterlassenen Denkwürdigkeiten aus seinem Leben sollen in Kurzem veröffentlicht werden.

Wien. Der Kaiser will die Wintermonate im Schloß Schönbrunn zubringen.

.. Man spricht von einer Note, welche in neuester Zeit Oesterreich, Rußland und Preußen an die Schweizer Regierung erlassen haben, und in welcher die Letztere ernstlich aufgefordert wird, fernerhin nicht mehr den Herd der europäischen Revolutionen in der

Schweiz zu dulden. Man glaubt, daß auch Frankreich in demselben Sinne eine Note an die Schweiz erlassen werde.

.. Die „Wiener Zeitung“ enthält eine große Anzahl österreichischer Ordensverleihungen an russische Generale, Stabs- und Ober-Officiere, die an dem Kriege in Ungarn Theil genommen. Auch der König von Dänemark hat das Großkreuz des ungarischen St. Stephans-Ordens erhalten.

.. Der Feldzeugmeister von Schönhals, die rechte Hand des Marschalls Radetzki, und der ehemalige Finanzminister Baron Kübeck werden als österreichische Repräsentanten bei der deutschen Reichsgewalt nach Frankfurt geschickt werden. (Von preussischer Seite sollen dazu der Generallieutenant v. Radowiz und Herr v. Camphausen auserkoren sein.)

.. Der allbekannte kaiserlich königliche Historiograph, Hofrath Hurter, wurde auf Befehl des Kaisers angewiesen, Oesterreich augenblicklich zu verlassen, und nur im Wege der Gnade gelang es ihm, sich noch einen Aufenthalt von sechs Monaten zu erwirken. Die Gründe dieses auffallenden Verfahrens werden sehr geheim gehalten, und nur in wohlunterrichteten Kreisen will man wissen, daß politische Verbindungen ganz eigener Natur die Veranlassung dazu gegeben haben sollen; es ist dies um so eclatanter, als man weiß, daß auf eifriges Bewerben des Herrn Hofraths noch vor wenigen Tagen zwei Schweizer, welche sich hier aufhielten, arretirt wurden.

.. Den hiesigen Bilderhändlern, Druckern, Lithographen und derlei Gewerbsleuten ist der Verkauf und die Erzeugung von Portraits der ungarischen Insurgentenführer neuerlich strengstens und bei kriegsrechtlicher Behandlung untersagt worden.

.. Von dem erst seit Kurzem hier bestehenden kleineren Blatte „Wiener Telegraph“ ist aus Anlaß eines heftigen Angriffes gegen den Feldzeugmeister von Haynau eine Nummer unterdrückt worden. Ein größeres Blatt soll von ähnlichem Schicksale bedroht sein.

.. Die „Volkszeitung“, der „Hans-Jörgel“, die „Theaterzeitung“ und die „Montagszeitung“ sind unter den hiesigen Journalen diejenigen, welche der Hinrichtung des Grafen Batthyany das Wort reden. Diesen schließt sich auch die neueste „Besther Zeitung“ an.

.. Herr von Holbein ist in seiner schwierigen Stellung als Director am Burgtheater mancherlei Unbilden ausgesetzt. Einer der heftigsten Angriffe widerfuhr ihm in der „Ostdeutschen Post“ durch ein offenes Sendschreiben an dieselbe. Die politischen Zustände und die daraus hervorgehende Einschränkung des Repertoirs, die Geistesarmuth der neuern Theaterdichter und der immer mehr hinfällig werdende Zustand des Theaterpersonals dürften viel zu Holbeins Entschuldigung beitragen. Dazu muß man aber auch das hiesige größere Theaterpublicum kennen, das noch keinesweges auf jener ästhetischen Bildung zu stehen scheint, um manches Meisterwerk nach seiner Bedeutung zu würdigen. — Gewiß ist es, daß die Wiener Theaterzustände zu keiner Zeit so unerquicklich gewesen sind, als jetzt.

.. Eduard Bauernfeld hat der Direction des Hofburgtheaters ein neues Stück, „Franz von Sickingen“, eingereicht. Es ist ihm aber als nicht geeignet zurückgestellt worden.

.. Nach dem neuesten statistischen Ausweise befinden sich in der österreichischen Monarchie — mit Ausschluß Ungarns — 61,888 Priester und Nonnen und zwar: 35,728 Pfarrer und Kapläne, dann in 703 Mönchsklöstern 14,500 Mönche und 6000 Cleriker, in 113 Nonnenklöstern 3660 Nonnen und 2000 Novizen. Die Geistlichkeit in Ungarn wird auf 20,000 Individuen geschätzt.

.. Es ist jetzt der Bau einer Eisenbahn von Linz nach Salzburg zum Anschluß an München definitiv beschlossen und genehmigt worden.

Treffer und Nieten.

* Ein überaus höflicher Oesterreicher schrieb am Schlusse seines Briefes: „Entschuldigen Sw. Excellenz, wenn ich bei der heutigen drückend-heißen Schwüle an Sie in Hemdsärmeln schreibe.“

* Victor Hugo sagt: „Hängt an den Galgen einen Gott und der Galgen wird zum Kreuze.“

* Der Wiener Witz hat die neuen schlechten Silber-Sechser „Krausemünze“ getauft, weil Der, welcher sie prägen ließ, der Finanzminister Kraus ist.

Ephem. liter.
622 m

